

Wo das Gottvertrauen fehlt – was nun?

Dr. phil. Martha von Jesensky (2021)

Vertrauen ist etwas Zentrales für unsere Beziehungen. In Freundschaften, Familie, im Beruf, eigentlich überall. Vertrauen stiftet Gemeinsamkeit. Dennoch: Wer vertraut, geht auch ein Risiko ein, sei es bei den Ärzten, Politikern, Zugführer, Piloten, Bergführer usw. Trotzdem gehen wir auf Wagnisse ein, weil wir das Fachwissen anderer schätzen und brauchen. Und es ist gut so.

Vertrauen auf Menschen ist ein *zutiefst persönliches Phänomen*. Der antike Philosoph Marcus Tullius Cicero (106-43 v. Chr.) sagt: Wenn jemandem Vertrauen geschenkt wird, kann dies bedeuten, dass der, der das Vertrauen des Anderen genießt, nicht nur Klugheit (*prudencia*) besitzt, sondern dass er seine Klugheit auch mit Gerechtigkeit in Verbindung setzt. Von diesen beiden Eigenschaften hat aber die **Gerechtigkeit eine grössere Wirkung**, da sie auch ohne die Klugheit schon genug Ansehen genießt; Klugheit aber ohne Gerechtigkeit schafft es nicht, Vertrauen zu wecken. (Vgl. CICERO „Vom pflichtgemässen Handeln / De Officii – Zweites Buch / Philosophisches Magazin, Nr. 01/ 2021)

Beispiel

Die politische Landschaft Deutschlands wurde vor kurzem durch ein „Erdbeben-ähnliches“ Ereignis erschüttert. Hochrangige Politiker der christlich geprägten UNION haben sich in Zusammenhang mit der Pandemie durch Beschaffung von Masken unrechtmässig bereichert. Das Vertrauen der Bevölkerung in die Politiker ist geschrumpft.

In einem Kommentar zu Ciceros Überlegungen erklärt Christian Budnik von der Universität Bern: Wollen wir einer anderen Person vertrauen, dann müssen wir, nach Cicero, zweierlei bedenken: Ist diese Person überhaupt in der Lage, das zu tun, was wir von ihr erwarten? Und: Wird sie uns auf eine aufrichtige und ehrliche

Weise behandeln? Denn die kompetenteste Person nützt uns nichts, wenn wir nicht davon ausgehen können, dass sie sich in ihren Handlungen am Guten orientiert. Besonders fachkundige Personen, von denen wir befürchten, dass sie uns hintergehen könnten, sind weitaus gefährlicher und verdienen in einem grösseren Ausmass unser Misstrauen als Menschen, die zwar aufrichtig, aber in entscheidenden Hinsichten unfähig sind. (Januar 2021)

Ganz anders sind die ethische Dimension und der Wissenshorizont gottesfürchtiger Menschen. Der Grund: Sie lieben Gott und fürchten ihn zu beleidigen. Unabhängig von ihrer Zuwendung zu Gott, glauben sie sich ständig in seiner allwissenden Liebe geborgen. Dietrich von Hildebrand (1940) spricht in diesem Zusammenhang vom **wahren Gottvertrauen**. Zu ihm gehört (Zitat) „das Bewusstsein, dass Gottes Blick alles durchdringt, dass wir ihm nie entfliehen können, wenn wir auch versuchen wollten, seinem Blick auszuweichen.“ Wie es im Psalm (138, 8) steht:

„Stiege ich zum Himmel empor, so bist du da; stiege ich in die Unterwelt hinab, so bist du da“. (*Si ascendero in caelum, tu illic es; si descendero in infernum, tu ades.*)

D. von Hildebrand bringt es auf dem Punkt: Gottvertrauen schließt den Glauben an das *Berufen-Sein* durch Gott ein, das *Angesprochen-Sein* von Gott. Die Worte Gottes: „Ich, der Herr, habe dich gerufen ... deine Hand erfasst und dich gerettet“. (Is 42, 6) sind dem, der das wahre Gottvertrauen besitzt, stets gegenwärtig. Dasselbe Bewusstsein, das wir als ein Element der Demut kennen, darf hier nicht fehlen. Aber Vorsicht, die Haltung, in der manche Gläubige nur als „Zuschauer“ auf die Liebe Gottes blicken, weil sie sich zu unwichtig und unwürdig halten, zeugt von einer falschen Demut. Gott liebt uns nicht nur, er will auch von uns geliebt werden.

So richtet Jesus auch an uns, wie an Petrus, die dreimal wiederholte Frage: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ (*Simon Joannis, diligis me?*)

Hildebrand: Das wahre Gottvertrauen muss von der natürlichen Sicherheit des Optimisten, der nur auf seine eigene Vitalität und Fähigkeit vertraut, aufs schärfste getrennt werden. Mehr noch. Diese Sicherheit muss völlig zusammenbrechen, damit in ihm das Gottvertrauen Raum gewinnt. Am schlimmsten ist es, wenn wir diese natürliche Sicherheit, dieses unverwüstliche Vertrauen auf unsere Natur, für Gottvertrauen halten; denn dadurch wird eine Komponente der Harmlosigkeit und Ahnungslosigkeit in unserem Verhältnis zu Gott hineingetragen. „*Der liebe Gott wird schon alles in Ordnung bringen*“, sagen diese Menschen.

Sie erwachen nie zu dem vollen Ernst ihrer übernatürlichen (metaphysischen) Situation, ja mehr noch. Sie überspringen in ihrem Optimismus die *R e u e* und die *F u r c h t* Gottes, „*initium sapientiae*“, den Anfang der Weisheit (Psalm 110, 9) und vergessen, wie furchtbar es ist, „in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr. 10, 31[1940, S. 140])

Eine harte Speise auch für uns. Aber es ist tröstlich zu wissen, dass, wenn wir auf die Kernfrage Jesu „*Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?*“ auch mit einem **Ja** antworten, bereits in die Hände einer unermesslichen Liebe gefallen sind.
